

Zum Thema „Umgang mit Schuld“

Bei der Behandlung dieses Themas, das Peter Baake in Heft 3/2006 angeschnitten hat, bezieht er sich u. a. auf die Situation des Ehebruchs Davids mit Bathseba. Darauf möchte ich gerne näher eingehen.

Psalm 51

Zunächst zu Psalm 51. Was David veranlasst haben mag, diesen Psalm (und auch Psalm 32) zu verfassen, würde ich nicht auf den Satz reduzieren, dass er uns hinterlassen wollte, wie man mit Problemen umgeht. Das ist mir etwas zu allgemein und berücksichtigt nicht die wirklich revolutionäre inhaltliche Besonderheit dieses Psalms. David erzählt dort in dichterischer Form, wie Gott ihm trotz seiner eigentlich ausweglosen Lage bezüglich der begangenen Sünde, die per Gesetz unabwendbar zum Tod führte ohne die Möglichkeit, über ein Opfer Gnade zu erwirken, Gnade erwies, weil David das einzig Richtige tat: rückhaltlos die Wahrheit zu akzeptieren und sich vor Gott aufrichtig darunter zu beugen. Das war eine Sache, die er einfach nicht für sich behalten durfte und konnte. Fassen wir den springenden Punkt noch einmal gut ins Auge: David geht hier während der Zeit des Gesetzes am Gesetz vorbei – und erlebt, dass Gott trotzdem Gnade übt! Das war revolutionär!

Sicher können einige Elemente aus diesem Psalm auch allgemein auf Problemlösung angewandt werden, wie z. B. der Punkt, damit zum Herrn zu gehen. Doch es geht hier viel spezieller um die Lösung einer Schuldfrage in einer eigentlich ausweglosen Situation. Ist das nicht ganz allgemein unsere Situation, wie sie uns im NT vorgestellt wird? Wir waren in einer ausweglosen Situation, bis Christus kam

und stellvertretend für alles bezahlte, sodass uns jetzt ohne Gesetz volle Vergebung gewährt und Gottes Gerechtigkeit zugerechnet wird. Das ist die frohe Botschaft. Das ist das Evangelium Gottes auch für uns – zunächst als Basis für unseren Glauben schlechthin, aber auch in einzelnen Situationen, die denen von David ähnlich sind. Wer eine derartige Befreiung erlebt hat wie David (vgl. Ps 32,1ff.), der kann es einfach nicht zurückhalten, auch anderen den Weg dahin zu zeigen, auch anhand seiner eigenen Geschichte. Der hat auch nichts mehr zu verbergen aus Furcht, andere könnten ihm daraus einen Strick drehen. Die Freude, der Rettungsjubel zerstreut alle Bedenken, anderen zu erzählen, was Gott an ihm getan hat, damit auch die anderen diesen Weg finden, diesen Schritt wagen und (wieder) frei und froh werden, zu Gottes Ehre!

Davids Ehebruch

Nun zu Davids Vergehen mit Bathseba. In 2Sam 11–12 wird das Geschehen detailliert berichtet. Im Verlauf des 11. Kapitels fügen sich die Puzzleteile nach und nach zusammen, sodass erst am Ende das Gesamtbild erkennbar ist. Das ist wohl auch der Grund, warum erst jetzt erwähnt wird, dass die Sache in Gottes Augen sehr übel war. Doch mir scheint, dass das Volk, auch diejenigen, die in der Nähe Davids waren, die Tragik des Geschehens nicht wirklich wahrnehmen konnten,

weil immer wieder andere Personen oder Gruppen in die verschiedenen Schritte einbezogen waren und niemand den Gesamtüberblick hatte.

Warum ganz zu Anfang die Knechte, die Bathseba holen sollten, sich nicht weigerten, ist ziemlich offensichtlich. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hätten sie das mit dem Leben bezahlt. David war ja nicht zimperlich darin, gerechte Urteile zu vollstrecken, und Befehlsverweigerung, Rebellion gegen den König, gegen den Gesalbten Jahwes, war zweifellos ein Todesvergehen. Sie werden sich ihr Teil gedacht haben, weil es nahe lag, aber das war nicht relevant. Sie konnten nichts beweisen, und letztlich wussten sie ja auch nicht wirklich, was der König vorhatte. Und vielleicht wussten sie nicht einmal, ob diese Frau verheiratet war. Um gegen den König intervenieren zu können und dabei gleichzeitig seiner Rache zu entgehen, hätten sie jedenfalls zumindest zwei oder drei Zeugen für den Ehebruch selbst gebraucht. Doch die gab es nicht, und schon gar nicht im Voraus. Es blieb ihnen also nichts anderes übrig, als zu gehorchen.

Bathseba muss David schon sehr früh ihre Schwangerschaft mitgeteilt haben. Sonst hätte es ja nichts genützt, Uria von der Kriegsfront zu holen, damit er mit seiner Frau schlafen sollte, um so vorzutäuschen, das Kind sei von ihm. Wenn das zu lange gedauert hätte, wäre ja trotzdem offenkundig gewesen, dass das Kind nicht von ihm sein konnte. Da Uria sich jedoch aus edlen Motiven heraus weigerte, blieb nur noch der Weg, Bathseba zu heiraten. Doch das konnte nur geschehen, wenn ihr Mann vorher starb. Dies alles muss bereits im ersten oder spätestens im zweiten Monat der Schwangerschaft passiert sein. Anders hätte David seinen Ehebruch

nicht vor der Öffentlichkeit vertuschen können, was aber ganz offensichtlich sein Ziel war.

Auch Joab hat wohl nicht die Tragik erkennen können, die in dem Befehl lag, Uria auf diese Weise töten zu lassen. Er kannte ja die Vorgeschichte nicht. Er wusste lediglich, dass Uria bei David gewesen war. Was da vorgefallen sein mochte, entzog sich seiner Kenntnis. Außerdem wird in allen vorangehenden Kapiteln ausführlich berichtet, wie David als König erfolgreich war, und das ausdrücklich, weil er Gottes Wege ging und dessen Anweisungen befolgte. Auch hatte er als Richter des Volkes im Namen Gottes schon viele gerechte Urteile gesprochen. Was einen solchen von Gott gesegneten und bevollmächtigten Mann dazu veranlasste, so mit Uria zu verfahren – nun, dafür hatte er doch sicher gute Gründe! Das musste, wollte und durfte Joab nicht hinterfragen.

Wie auch immer: Dass hier etwas „oberfaul“ war, wurde der Öffentlichkeit wohl erst durch Davids Reaktion offenbar, als Gott selbst ihn durch Nathan mit der Wahrheit konfrontierte.

Zwei Prinzipien

Die Tatsache, dass Gott die Sache erst jetzt öffentlich machte, und zwar so, dass er David selbst damit konfrontierte, scheint mir auf zwei wichtige Prinzipien hinzuweisen, auf die ich gerne etwas näher eingehen möchte:

1. Geduld bis zur Reife

Ein öffentliches Anlasten von Schuld muss auch für andere nachvollziehbar sein. Die Puzzleteile müssen offen daliegen und eindeutig zusammensetzbar sein. Da ist für diejenigen, die etwas ahnen oder mit einer gewissen Sicherheit zu wissen glauben, viel Geduld gefragt. Nicht aus-

gereifte Sachlagen dieser Art vorzeitig zur Sprache zu bringen führt leicht zu Parteibildung, weil diejenigen, die ehrlich genug sind, die Nicht- (oder Noch-nicht-) Nachvollziehbarkeit zu erkennen und dazu zu stehen, sich an dieser Stelle zu Recht gegen eine eventuell in Betracht zu ziehende Gemeindegewalt wehren. Eine Gemeindegewalt ist gut beraten, zu warten, bis eine Sache so weit ausgereift ist, dass der Herr sie offenbar macht und sie so allen offenkundig ist oder dass sie so gut nachvollziehbar dargelegt werden kann, dass kein Zweifel besteht (zwei oder drei Zeugen).

2. Konfrontation mit der Wahrheit und Gelegenheit zur Umkehr

Gott gab David zuerst die Gelegenheit, selbst Stellung zu beziehen. Das erwies sich für ihn als die einzige Chance, dem sicheren Tod durch ein gerechtes Gericht zu entgehen (s. o.). Laut Gesetz hatte er keine Chance. So wählte er den Weg, auf dem eventuell doch noch eine bestand. Vielleicht rechnete er sogar damit, dass Gott Gnade übe. Damit ehrte er Gott, weil er ihm zutraute, dass er ihn trotz seines schweren Versagens nicht fallen lassen würde, wenn er nur die Wahrheit rückhaltlos akzeptierte und sich aufrichtig darunter beugte. Wie er seinen Gott kannte, traute er ihm zu, dass er ihm sogar ohne ein Opfer und am Gesetz vorbei Gnade gewähren würde! Sicher war er sich darin vielleicht nicht, weil das seit der Gesetzgebung so noch nie vorgekommen war, aber er wagte diesen Schritt, weil er diese Chance am ehesten enthielt. Somit kann man vielleicht sogar sagen, dass es ein echter und obendrein revolutionärer Glaubensschritt war.

Auf dieser Basis wage ich den Schluss, dass selbst dieses schwere Vergehen von Gott letztlich doch als „Fehltritt“ gewertet wurde, weil David sich aufrichtig und angemessen darunter beugte und seinen Gott ehrte, indem er ihm Recht gab und ihm zutraute, dass er sogar am Gesetz vorbei Gnade üben würde. Die erlebte er dann auch tatsächlich. Gottes Gnade brachte ihn wieder zurecht und obendrein etwas hervor, was völlig neu war. Wie gesagt, revolutionär!

Solch ein Vergehen als „Fehltritt“ zu werten (vgl. Gal 6,1.2) liegt unserem Denken bis heute freilich nicht nahe. Wir würden viel eher davon ausgehen, dass auf ein derart schweres Vergehen grundsätzlich immer die Todesstrafe (neutestamentlich der Ausschluss aus der Gemeinde mit Überlieferung an den Satan; s. u.) zu folgen hätte, auch wenn der Schuldige in der Art wie David einsichtig geworden wäre. Die Schuld würde einfach zu schwer wiegen. Außerdem müsste ja unbedingt ein Präzedenzfall vermieden werden, der Schule macht, weil andere dann denken könnten, dass das Ganze ja doch nicht so schlimm sei, und die Sünde sich somit wie Sauererteig ausbreiten würde. Doch wenn eine derartige Situation so geklärt wird, wie es bei David der Fall war, sehe ich diese Gefahr absolut nicht. Vielmehr sehe ich den positiven Effekt, dass viele, die ebenfalls gesündigt haben und vielleicht schon lange darunter seufzen (vgl. Ps. 32,3.4), endlich eine Chance sehen, wie sie wieder frei werden können.

Viele argumentieren auch, dass die angemessene Beugung und Zurechtbringung ja gerade durch den Ausschluss erreicht werden soll. Gott sei Dank ist es in unserer heutigen Zeit der Gnade tatsächlich so, dass nicht mehr

die Todesstrafe ausgeführt wird, sondern selbst diese Stufe der Gemeindezucht noch Gelegenheit zur Buße und Umkehr beinhaltet. Daher auch nicht „Gemeindestrafe“, sondern „Gemeindezucht“. Dennoch scheint mir die Begründung für den in Korinth notwendig gewordenen Ausschluss eindeutig zu belegen, dass der neutestamentliche Ausschluss das Gegenstück zur alttestamentlichen Todesstrafe ist, weil die Begründung dieselbe ist. *„Tut den Bösen von euch selbst hinaus“* ist ja die Septuaginta-Version von *„Du sollst das Böse aus deiner Mitte hinwegschaffen“*. Deshalb denke ich, dass, wenn der Betreffende sich im Vorfeld bereits in angemessener Weise unter die Schuld beugt und sich auf Gottes Gnade beruft, ein Ausschluss nicht mehr in Betracht kommt. Wenn jemand trotz klarer Sachlage unbeugsam ist, ist das etwas anderes.

Gemeindliche Seelsorge

Der erste dieser Punkte – die Geduld – scheint mir auch für das Thema des Aufsatzes bedeutsam zu sein. Hätten wir sie, und dazu brüderliche Liebe, würde kein „Verdächtiger“ an den Rand gedrängt. Ein Anfangsverdacht würde erst bei ausreichender Deutlichkeit in biblischer Weise öffentlich weiter verfolgt. Den verdächtigen Punkt in der Stille persönlich vor den Herrn zu bringen ist nie verkehrt und sollte eigentlich immer der erste Schritt sein. Falls der Verdacht sich nicht weiter erhärtet, muss er wieder fallen gelassen werden. Wenn es jedoch immer mehr Anzeichen dafür gibt, dass wirklich etwas nicht stimmt, sollte der Betreffende selbst mit der nötigen Vorsicht (weil man sich ja in der Wahrnehmung getäuscht haben könnte und weil man den Bruder / die Schwester in Liebe gewinnen, nicht verdammen

will) damit konfrontiert werden, eventuell mit seelsorgerlicher Hilfestellung. Dazu möchte ich gerne noch folgende Punkte anmerken:

- Keinesfalls darf es so sein, dass man nur dann Besuch von „Brüdern“ oder von Mitgliedern der Gemeindegemeinschaft bekommt, wenn etwas „im Busch“ ist, sodass bereits eine Terminanfrage signalisiert: „Hier ist etwas nicht in Ordnung“, was dann logischerweise dazu führt, dass der oder die Betreffende Angst bekommt, von vornherein auf Abwehr geht, um sich zu schützen, und daher völlig unzugänglich wird. Ein örtlicher Besuchsdienst von seelsorgerlich begabten Brüdern und Schwestern sollte für alle, die sich zu einer Gemeinde halten, normal sein, nicht nur, wenn es brennt! Auch Besuche untereinander ohne den Anspruch auf eine seelsorgerliche Begabung könnten hier schon weiterhelfen. Warum haben wir heute kaum noch solche Zeiträume, nicht zuletzt auch in Brüdergemeinden? Jeder ist derart mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt, dass solche Besuche nur im Notfall in Betracht kommen und selbst dann oft nur mit erheblicher Verzögerung. Wo liegen unsere Prioritäten? Was hat Phil 2,3.4 uns noch zu sagen?

- Grundsätzlich sagt der Herr, dass jemand, der einen Bruder sündigen sieht, zuerst selbst zu ihm hingehen soll (Mt 18,15 u. a.). Trotzdem kann es ratsam sein, einen seelsorgerlich begabten und reifen Bruder oder eine entsprechend begabte und reife Schwester, einen Ältesten oder einen Hirten („Pastor“) hinzuzuziehen, wenn man sich in der Angelegenheit selbst überfordert fühlt. Die zweite und ggf. dritte Person in Mt 18,16 hat ja in erster Linie Zeugenfunktion. Da geht es nicht um seelsorgerliche Hilfestellung. Schlimm wäre es jedenfalls, aus Angst,

dass man sich der Situation nicht gewachsen fühlt, einfach *nichts* zu tun.

Problematisch ist aber in jedem Fall, wenn die Angelegenheit zu diesem Zeitpunkt breitgetreten wird. Solange eine Sache nicht derart reif ist, dass sie durch zwei oder drei Zeugen belegt oder anderweitig eindeutig nachvollziehbar dargelegt werden kann, ist es schlicht Verleumdung, sie öffentlich zu machen, gerade auch „hintenherum“. Erstens kann es immer noch sein, dass die Sachlage gar nicht so ist, wie diejenigen, die darüber Bescheid zu wissen glauben, es wahrnehmen. Und zweitens macht man es dem betreffenden Bruder / der betreffenden Schwester damit unnötig schwer, Buße zu tun und umzukehren. Gerade durch ein solches vorzeitiges Breittreten „hintenherum“ wird eine lieblose Ausgrenzung bewirkt, die keinesfalls den Prozess von Mt 18 begünstigt, im Gegenteil. Zu Recht hat der/die Betroffene dann kein Vertrauen mehr zu dieser Gemeinde und wird nicht selten weggehen, oft sogar ohne in eine andere Gemeinde zu wechseln, weil das Vertrauen zu den christlichen Gemeinden allgemein durch diese Lieblosigkeit schwer beschädigt worden ist.

Schluss

Ich habe den Eindruck, dass durch den Fokus auf uns selbst, auf unsere eigenen Angelegenheiten, und durch

die Neigung, jeden freien Zeitraum schon weit im Voraus zu füllen, viel Wichtiges unerledigt bleibt. Wir laden uns immer mehr auf, kommen dann zeitlich in Bedrängnis und haben für die wirklich wichtigen Angelegenheiten kaum noch Zeit oder Energie frei. Sicher können wir uns neue Kraft vom Herrn schenken lassen, wenn er eine Aufgabe für uns hat. Wenn wir nicht aus eigener Kraft leben, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes, wird so manches möglich, was sonst nicht geht. Dennoch ist auch die Zeitfrage aktuell. Wenn es nicht anders geht, sollten wir ruhig einmal eigene Belange zurückstellen, wenn ein Bruder oder eine Schwester unsere Hilfe und unseren Beistand braucht. Nicht nur, wenn es brennt!

Wenn wir so in der Kraft Christi und des Heiligen Geistes in Liebe zusammenstehen und füreinander da sind, wird es kaum zu solchen „kranken“ Gemeindesituationen kommen, wie Peter Baake sie in seinem Artikel völlig zu Recht angesprochen hat. Im Gegenteil: Da wird die Gemeinde eine ermutigende Oase für die Seele sein, um neue Kraft zu tanken, und auch der Ort liebevoller Ermahnung und gottgemäßer Zucht, um neue Ausrichtung auf den Herrn zu erfahren. Und alles das, um seinen Namen zu verherrlichen und groß zu machen.

Uwe Stötzel

